

Maren Walter

## Ein Maulwurf in Wien?

Informationssicherheit, geheimdiplomatische Maßnahmen  
und Wissensgenerierung während der Vorverhandlungen des  
Westfälischen Friedenskongresses 1643–1644

**Abstract:** Der Artikel untersucht die geheimdiplomatischen Aktivitäten der kaiserlichen Gesandtschaft in Osnabrück während der Vorverhandlungen des Westfälischen Friedenskongress 1643/44. Es wird der Frage nachgegangen, ob die Anwendung von geheimdiplomatischen Maßnahmen zu einer verbesserten politischen Handlungsfähigkeit beitrug. Eine Schlüsselfigur der kaiserlichen Geheimdiplomatie war der Osnabrücker Gesandte Johan Weikhard von Auersperg, von dem eine große Anzahl chiffrierter Schreiben sowie detaillierte Überlegungen zum Schutz der Korrespondenzen vorliegen. Sein Engagement in Hinblick auf das zentrale Ziel der kaiserlichen Politik, ein Offensivbündnis mit Dänemark gegen Schweden, war wenig erfolgreich, doch diente es dem ehrgeizigen Gesandten vermutlich als ‚Karrieretrigger‘, da er sich während der Vorverhandlungen des Kongresses innerhalb der Trias des Aufgabenfeldes diplomatischer Tätigkeit (Verhandeln, Repräsentieren, Informieren) nur auf der Informationsebene profilieren konnte. Parallel zu den Bündnisverhandlungen mit Dänemark wurden Gerüchte über einen vermeintlichen ‚Maulwurf‘ in Wien bekannt, als deren Urheber sich die schwedische Gesandtschaft identifizieren ließ. Immer wieder mit Fehlinformationen und Intrigen konfrontiert und nicht wissend, ob es den Maulwurf tatsächlich gab oder nicht, waren die kaiserlichen Gesandten kaum mehr in der Lage, den Wahrheitsgehalt von Informationen zu bewerten, die sie selbst mit spionageartigen Mitteln erschlossen hatten.

Ende Januar 1644 befahl Kaiser Ferdinand III. seinen Osnabrücker Gesandten Graf Johan Weikhard von Auersperg und Johann Baptist Krane herauszufinden, ob sich am „Kayserlichen hoff ... leuthe, und zwar catholische, finden, welche fast alles überschreiben und den Schwedischen communiciren theten, was von [ihm] geschlossen wurde“.<sup>1</sup> Bereits Anfang Dezember 1643 hatten die Gesandten dem Kaiser von möglichen Indiskretionen am Wiener Hof berichtet, auf die sie durch den dänischen Gesandten Laurentius Langermann aufmerksam gemacht worden

---

<sup>1</sup> Ferdinand III. an Auersperg und Krane, 27. Januar 1644, Acta Pacis Westphalicae (= APW), Serie II, Abt. A, Bd. 1: Die kaiserlichen Korrespondenzen 1643–1644, ed. Wilhelm Engels, Münster 1969, Nr. 163, S. 247 f., hier S. 248.

waren.<sup>2</sup> Aus dem ersten Band der Kaiserlichen Korrespondenzen der „Acta Pacis Westphalicae“ lassen sich für die Jahre 1643 und 1644 weitere Fälle von Informationslancierungen und Spionageverdachtsmomenten sowie Maßnahmen, die zum Schutz der eigenen Kommunikation getroffen wurden, rekonstruieren. Die „Maulwurfssuche“ zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die Geschichte der geheimen Verhandlungen zwischen Kaiser und Dänemark, deren Ziel ein Offensivbündnis gegen Schweden war. Im Mittelpunkt des „Wettlaufs“ zwischen Schutz, Beschaffung und Manipulation von Wissen stand das Geheimnis, das in der politischen Theorie der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert hinein als ein wesentlicher Bestandteil der Staatsräson galt.<sup>3</sup> Eigene Geheimnisse zu bewahren, aber gleichzeitig die Geheimnisse anderer aufdecken zu wollen, wirkte wie ein Katalysator auf den Prozess der im Verborgenen stattfindenden Generierung von Wissen. Vor diesem Hintergrund der kaiserlich-dänischen Bündnisverhandlungen soll im Folgenden ein Einblick in die Praktiken und Funktionsweisen geheimdiplomatischer Aktivitäten aus der Perspektive der kaiserlichen Gesandten für den Westfälischen Friedenskongress in Osnabrück gegeben werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit das geheime Wissen, das durch Geheimdiplomatie entweder geschützt oder generiert wurde, zu einer Verbesserung der politischen Handlungsfähigkeit beigetragen hat.

## 1 *Intelligence* und Geheimdiplomatie – Erläuterung zweier grundlegender Forschungskonzepte

Der Prozess des Sammelns und Verarbeitens von Informationen über einen potentiellen oder realen Widersacher wird im englischsprachigen Raum als *Intelligence* bezeichnet. Der Begriff hat im Deutschen heute keine direkte Entsprechung mehr. In seiner Bedeutung der Informationsgewinnung über politische oder militärische Gegner fand er jedoch in der Frühen Neuzeit Anwendung. So verdächtigten die kaiserlichen Gesandten die dänischen *Interpositoren* im September 1643, dass sie den Schweden zuarbeiten würden und ihre „Intelligenz“ hätten, weshalb ihnen nicht zu

<sup>2</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 7. Dezember 1643, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 110, S. 151.

<sup>3</sup> Michael Stolleis, *Arcana imperii und Ratio status. Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1980 (Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften 39); Anja Victorine Hartmann, *Arcana Imperii und Theatrum Mundi. Überlegungen zur Bedeutung des Geheimnisses in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 53 (2002), S. 434–443.

trauen sei.<sup>4</sup> Zedlers Universallexikon definiert Intelligenz mit „heimlichem Verständnis“.<sup>5</sup>

*Intelligence* wird im Folgenden als ein Konzept vorgestellt, mit dem vor allem Historiker/-innen innerhalb der *Intelligence History* – der Geschichte der Geheimdienste und militärischen Informationsgewinnung – operieren. Besonders in der anglo-amerikanischen Geschichtswissenschaft ist die *Intelligence*-Forschung fest verankert, doch auch in der deutschsprachigen Welt hat sich eine Geschichte der Geheimdienste etabliert. Hier ist vor allem auf die Forschungen des Marburger Geheimdienstexperten Wolfgang Krieger hinzuweisen.<sup>6</sup> Ein deutlicher Schwerpunkt der Untersuchungen liegt allerdings auf dem 19., 20. und 21. Jahrhundert. Bei der Recherche frühneuzeitlicher Quellen muss daher beachtet werden, eine Geschichte der Institution Geheimdienst nicht einfach auf vormoderne Epochen zu übertragen, obwohl es zahlreiche Phänomene gab, die modernen Vorstellungen von geheimdienstlichen Aktivitäten nahe kommen. Die Schwierigkeit besteht darin, diese Phänomene zu erkennen, in einen Zusammenhang zu setzen und überhaupt für eine weiterführende Geschichtsschreibung operabel zu machen, ohne sich dabei in einer Suche nach Prototypen von Geheimdiensten zu verlieren.<sup>7</sup>

Allerdings entsteht bei einer Sichtung der frühneuzeitlichen Forschungsliteratur der Eindruck, dass eine Annäherung an das Thema häufig unter eben dieser Prämisse erfolgte. Im Fokus insbesondere von Überblickswerken stehen etwa eng an die Personen von Staatsministern oder mächtigen Mitgliedern eines Hofes gebundene

---

4 Auersperg und Krane an Kurz, 23. September 1643, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 52, S. 70 f., hier S. 70. Dem dänischen König Christian IV. wurde im Zuge der Hamburger Präliminarverhandlungen 1641/42 offiziell die Rolle des Friedensvermittlers zwischen Kaiser und Schweden in Osnabrück zugestanden. Die dänischen Gesandten wurden auf dem Westfälischen Friedenskongress verdächtigt, in dieser Rolle hauptsächlich die politischen und wirtschaftlichen Interessen Dänemarks im Ostseeraum voranzutreiben, vgl. Karsten Ruppert, *Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1648)*, Münster 1979 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. 10), S. 45 f. Eine Zusammenfassung zu politischen Zielen Dänemarks während des Westfälischen Friedenskongress bietet Klauspeter Reumann, *Kirchenregiment und Großmachtpolitik. Das Eingreifen Christians IV. als Herzog von Holstein und König von Dänemark in den Dreißigjährigen Krieg*, in: Bernd Hey (Hg.), *Der Westfälische Frieden 1648 und der deutsche Protestantismus*, Bielefeld 1998 (Religion in der Geschichte 6, Studien zu deutschen Landesgeschichte 3), S. 41–63.

5 Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon der Wissenschaften und Künste*, Bd. 14, Halle-Leipzig 1739, Sp. 768.

6 Exemplarisch: Wolfgang Krieger, *Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur NSA*, München 2014 (C. H. Beck Paperback 1891).

7 Darauf hat bereits 1983 Eckart Opitz hingewiesen, lange bevor erste großangelegte Studien in diesem Bereich erschienen sind. Vgl. Eckart Opitz, *Diplomacy and Secret Communication in the Seventeenth Century. Some Remarks on the Method of Gaining News in the Age of Absolutism*, in: Wilhelm Agrell/Bo Huldt (Hg.), *Clio Goes Spying. Eight Essays on the History of Intelligence*, Malmö 1983 (Lund Studies in International History 17), S. 64–84.

Spionagenetzwerke.<sup>8</sup> Bei solchen frühneuzeitlichen Herrschaftsträgern aber, bei denen keine Netzwerke um „große Hintermänner“<sup>9</sup> oder professionelle Apparate der Briefspionage rekonstruiert werden können, ist über Formen, Methoden und Funktion ihrer *Intelligence* wenig bekannt.

Einen Zugang, der sich mit der Bedeutung von *Intelligence* und ihrer Funktion für die europäische Kultur und Diplomatie in der Frühen Neuzeit auseinandersetzt, bieten unter anderem Lucien Bély, Alain Hugon oder Diego Navarro Bonilla.<sup>10</sup> Für Kaiser oder Reichsstände im 16. und 17. Jahrhundert sind bisher kaum größer angelegte Studien zu finden. Dieser Umstand ist weniger auf das Fehlen von Quellen als auf einen Theorie- oder Methodenmangel in diesem von der deutschen Frühneuezeitforschung vernachlässigten Gebiet zurückzuführen. Ein neues Modell, das an dieser Schnittstelle von *Intelligence* und Diplomatie ansetzt, ist das der *Geheimdiplomatie*. Pionierarbeit in der Schärfung und Etablierung des Begriffs wird zum Beispiel am Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt von Martin Mulsow und Anne-Simone Rous geleistet.<sup>11</sup> Im Fokus aller geheimdiplomatischer Tätigkeit steht das Wissen, das einen Staat oder zentralen Herrschaftsträger gegenüber potentiellen und realen Gegnern bevorteilen und dadurch politisch handlungsfähig machen sollte.

Angelehnt an eine definitorische Annäherung der Tätigkeitsbereiche von *Intelligence* durch Wolfgang Krieger werden in diesem Beitrag drei geheimdiplomatische Aktionsfelder bestimmt.<sup>12</sup> Das erste Aktionsfeld beinhaltet die geheime Beschaffung von Informationen, ihre Analyse und Interpretation. Erlangt wurden geheime Informationen auf dem Kongress vor allem über Spionage, Bestechung und Interzeption von Briefen. Das zweite Aktionsfeld umfasst den Informationsschutz. Chiffrierte Korrespondenzen, Steganographie, mündliche Übermittlung von Nachrichten, die Entsendung eines Sonderboten, Mehrfachsendungen von Briefen des gleichen Inhalts sowie die Angabe von Deckadressen waren auf dem Kongress häufig angewendete

---

**8** Exemplarisch: Wolfgang Krieger (Hg.), *Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2003; Manfred Reitz, *Spione, die die Welt bewegten. Von den Pharaonen bis Mata Hari*, Stuttgart 2006; Stephen Alford, *The Watchers. A Secret History of the Reign of Elizabeth I.*, London 2012; Robert Hutchinson, *Elizabeth's Spy Master. Francis Walsingham and the Secret War that saved England*, London 2006.

**9** Michael Kempe, *Burn after Reading. Verschlüsseltes Wissen und Spionagenetzwerke im elisabethanischen England*, in: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), S. 354–379, hier S. 356.

**10** Lucien Bély, *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV*, Paris 1990; Alain Hugon, *Au Service du Roi Catholique. Honorables ambassadeurs et divins espions*, Madrid 2004 (Bibliothèque de la Casa de Velázquez 28); Diego Navarro Bonilla, *Los archivos del espionaje. Información, razón de Estado y organismos de inteligencia en la Monarquía Hispánica*, Salamanca 2004.

**11** Vgl. Anne-Simone Rous / Martin Mulsow (Hg.), *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit*, Berlin 2015 (*Historische Forschungen* 106); Martin Mulsow (Hg.), *Kriminelle – Freidenker – Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit*, Köln-Weimar-Wien 2014.

**12** Krieger, *Geschichte* (wie Anm. 6), S. 14 f.

Methoden, um die eigene Kommunikation gegen Zugriffe Dritter abzusichern. Das dritte Aktionsfeld bezieht sich auf die Manipulation von Informationen, das heißt die gezielte Fehlinformation oder heimliche Bloßstellung eines Gegners zu dessen Nachteil. Dazu zählen etwa die heimliche Verbreitung von Gerüchten, falschen Informationen und Sabotage. Während der Vorverhandlungen des Kongresses lassen sich aus den kaiserlichen Korrespondenzen vor allem Aktivitäten im Bereich des zweiten Aktionsfeldes finden.

## 2 Kaiserlich-dänische Bündniskontakte und die Rolle Johan Weikhard von Auerspergs als „ehrenhafter Spion“

Die Vorverhandlungen des Kongresses, das heißt die Zeitspanne von projektiertem Kongressbeginn am 1. Juli 1643 bis zum Austausch der Propositionen im Dezember 1644, waren durch eine Vielzahl geheimdiplomatischer Aktivitäten und inoffizieller Sondierungen geprägt. Die Positionen der Verhandlungsparteien wurden ausgelotet und Verhandlungstaktiken festgelegt. Eine verfrühte Positionierung und bindende Absprachen galt es zu vermeiden, bevor Standpunkte, Strategien, Verhandlungsziele von Gegnern und Verbündeten nicht genauer in Erfahrung gebracht waren. Vor allem der Kaiser sah sich durch die erstarkte reichsständische Opposition und das schwedisch-französische Bündnis in einer ungünstigen Ausgangsposition. Sein wesentliches Ziel war es daher, mit Schweden und Frankreich eine Vereinbarung zu finden, ohne reichsrechtliche Angelegenheiten auf einem allgemeinen Kongress verhandeln zu müssen.<sup>13</sup>

Zu diesem Zweck hatte der Kaiser mit Schweden bereits seit 1640 Geheimverhandlungen in Hamburg über einen Sonderfrieden geführt, bei denen Pommern als Satisfaktion angeboten wurde. Schweden, abhängig von französischen Subsidien, war jedoch nicht bereit, einen Frieden ohne Frankreich zu schließen, und so stellte sich bald heraus, dass die nur zögerlich in Angriff genommenen Verhandlungen lediglich geführt wurden, um bei dem 1641 verlängerten französisch-schwedischen Bündnisvertrag bessere Konditionen aushandeln zu können.<sup>14</sup> Da Geheimverhandlungen mit Schweden nicht zielführend waren, wurde ab Oktober 1643 über ein Bündnis mit dem dänischen König Christian IV. nachgedacht. Dänemark zählte zu den größten Rivalen Schwedens im Ostseeraum, durch eine Allianz erhoffte sich Ferdinand III. eine Schwächung Schwedens. Ein vereintes kaiserlich-dänisches Vorgehen gegen Schwe-

<sup>13</sup> Einen Überblick bietet Leopold Auer, Die Ziele der kaiserlichen Politik bei den Westfälischen Friedensverhandlungen und ihre Umsetzung, in: Heinz Duchhardt (Hg.), Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte, München 1998 (Historische Zeitschrift, Beihefte, N. F. 26), S. 143–173, hier S. 145–151.

<sup>14</sup> Fritz Dickmann, Der Westfälische Frieden, Münster <sup>7</sup>1998, S. 96–98.

den versprach die Möglichkeit, gestärkt in die Verhandlungen einzutreten und einen schnellen Friedensschluss zu günstigen Konditionen erzielen zu können.<sup>15</sup> Schweden sollte zu einem Separatfrieden gezwungen werden. Dänemark auf der anderen Seite wollte vor allem die Abtretung Pommerns an Schweden verhindern. Ein Bündnis mit dem Kaiser sollte den Machtzuwachs Schwedens verhindern und gleichzeitig Dänemarks Position an der Ostseeküste stärken.

Noch bevor der Kaiser am 15. Dezember 1643 konkrete Anweisungen gab, zu welchen Zugeständnissen er gegenüber Dänemark bei den Verhandlungen bereit war, wurde bekannt, dass die Forderungen, die von kaiserlicher Seite für eine Allianz erfüllt sein mussten, am Kaiserhof „offenbar und ruchtbar“ geworden waren.<sup>16</sup> Der dänische Resident am kaiserlichen Hof, Franz Wilhelm Bidenbach von Treuenfels, hatte den dänischen Gesandten in Osnabrück von diesem Umstand berichtet, diese wiederum beschwerten sich bei den kaiserlichen Gesandten. Dem Vorfall wurde zunächst keine größere Bedeutung zugemessen. Die Relevanz der Begebenheit für die kaiserliche Informationssicherheit zeichnete sich erst Anfang Januar 1644 ab. Mit Bekanntwerden des schwedischen Angriffs auf Dänemark am 12. Dezember 1643 wurden die Suche nach einer undichten Stelle in Wien und die Vermeidung weiterer Indiskretionen zu einem in den Korrespondenzen vorherrschenden Thema.<sup>17</sup> Ein dänisch-kaiserliches Bündnis gegen Schweden war nun hauptsächlich von der schnellen militärischen Hilfe seitens des Kaisers abhängig. Unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens wurde in Wien über die Einrichtung einer direkten Gesandtschaft am dänischen Königshof nachgedacht.<sup>18</sup>

Einer der größten Befürworter eines kaiserlich-dänischen Bündnisses gegen Schweden war der kaiserliche Primargesandte Graf Johan Weikhard von Auersperg. Er kann als eine Schlüsselfigur der kaiserlichen Geheimdiplomatie angesehen werden. Bereits im Juni 1643 hatte er sich in der Planung und Organisation eines Bestechungsversuchs des schwedischen Gesandten Johan Adler Salvius bewährt.<sup>19</sup>

**15** Ruppert, *Kaiserliche Politik* (wie Anm. 4), S. 21–24.

**16** Auersperg und Krane an Ferdinand III., 7. Dezember 1643, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 110, S. 151. Christian IV. forderte dazu, seinem Sohn, Friedrich, als Administrator von Bremen den Heiratskonsens zu gewähren, Hamburg und Bremen, die zu seinen Handelskonkurrenten gehörten, Sitz und Stimme auf dem Reichstag abzuerkennen, der Stadt Hamburg darüber hinaus das Elbzollprivileg zu entziehen, ihn mit der Grafschaft Pinneberg zu belehnen sowie in eine Generalamnestie für die Reichsstände einzuwilligen, vgl. ebd., S. XXIII; Ruppert, *Kaiserliche Politik* (wie Anm. 4), S. 45–48.

**17** Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zum sogenannten Torstenssonkrieg (1643–1645) zwischen Schweden und Dänemark bietet Dorothée Goetze, *Ein Abenteuer des Dreißigjährigen Krieges*. Christian Dietrich von Czernichow und seine Diversionspläne gegen die Insel Ösel 1645 und 1648, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 7 (2012), S. 35–60, auf S. 37, in Anm. 7.

**18** Ruppert, *Kaiserliche Politik* (wie Anm. 4), S. 49.

**19** Eine Herrschaft in Schlesien sowie 100.000 Gulden sollten diesem in Gegenleistung für seinen Einsatz zugunsten eines schnellen Friedensschlusses zu für den Kaiser günstigen Bedingungen angeboten werden. Auersperg wollte ihm dieses Angebot jedoch nur mündlich und durch seinen Sekretär in Os-

Auf dem Kongress zeichnete er sich vor allem durch seine Bemühungen um die kaiserliche Informationssicherheit im Rahmen der Bündniskontakte aus. Bei ihm liefen die Fäden der kaiserlichen Kommunikation zusammen, er leitete Informationen, Analysen und konkrete Politikempfehlungen nach Wien weiter. Auersperg entsprach damit der Rolle eines „ehrendhaften Spions“, so wie sie Heidrun Kugeler auf der Basis von Traktaten über den „idealen Gesandten“ im 17. Jahrhundert herausgearbeitet hat. Diplomaten befanden sich in einer „Doppelrolle, die darin bestand, zum einen geheime Informationen zu enthüllen und zu übermitteln, zum anderen die *arcana* ihrer Fürsten vor Entdeckung zu schützen“.<sup>20</sup> Oder um es mit den Worten Daniel Szechis auszudrücken: „An ambassador was ... expected to get good intelligence and find ways of influencing the host country's politics by fair means or foul“. Dramatischer noch, die Rolle von Gesandten als „spymasters, and even directors of covert operations, was fundamental to their role as representatives of their respective state“.<sup>21</sup> Diese für Diplomaten in festen Gesandtschaften getroffenen Aussagen lassen sich auch auf das Verhalten der Gesandten auf dem Westfälischen Friedenskongress übertragen.

In der Rolle eines „ehrendhaften Spions“ hob sich Auersperg in den Quellen von seinen Kollegen ab. Margarete Mecenseffy äußert in der einzigen bisher erschienenen biografischen Abhandlung über ihn die Ansicht, dass sein Wunsch nach einer Beförderung zum Kronprinzenerzieher am Hof Erzherzog Ferdinands seinen Ehrgeiz angeregt hätte. Es ist in der Tat plausibel, dass das Motiv, vom Kongress abgezogen und nach Wien zurück versetzt zu werden, zu einem verstärkten geheimpolitischen Engagement des Gesandten geführt hat. Eine Profilierung auf der Verhandlungsebene etwa war vor dem Austausch der Propositionen Ende Dezember 1644 nur im geringen Maße möglich. Zu diesem Zeitpunkt weilte Auersperg jedoch nicht mehr in Osnabrück, denn seine Bemühungen hatten sich ausgezahlt: Im Mai 1644 teilte ihm der Kaiser seine neue Position mit, im Oktober wurde er vom Kongress abberufen.<sup>22</sup>

---

nabrück anbieten. Das Angebot wurde ihm vermutlich nicht unterbreitet, weil er erst Ende November auf dem Kongress eintraf, Ferdinand III. an Auersperg, 17. Juni 1643, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 7, S. 10.

**20** Heidrun Kugeler, ‚Ehrenhafte Spione‘. Geheimnis, Verstellung und Offenheit in der Diplomatie des 17. Jahrhunderts, in: Claudia Benthien (Hg.), Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert, Tübingen 2006 (Frühe Neuzeit 114), S. 127–148, hier S. 129.

**21** Daniel Szechi, Introduction. The Dangerous Trade in Early Modern Europe, in: ders. (Hg.), The Dangerous Trade. Spies, Spymasters and the Making of Europe, Edinburgh 2010, S. 1–18, hier S. 3 f.

**22** Margarete Mecenseffy, Im Dienste dreier Habsburger. Leben und Wirken des Fürsten Johann Weikhard Auersperg (1615–1677), Wien 1938 (Archiv für Österreichische Geschichte 114), S. 315–328.

### 3 Maßnahmen des Informationsschutzes bei der Einrichtung einer kaiserlichen Gesandtschaft in Kopenhagen

Um das kaiserlich-dänische Bündnis voranzutreiben, setzte sich Auersperg, der einen dänisch-schwedischen Vergleich befürchtete, beim Kaiser für die direkte Entsendung eines kaiserlichen Gesandten an den dänischen Königshof ein.<sup>23</sup> Ein dänisch-schwedischer Frieden hätte jegliche Bündnisanstrengung des Kaisers zunichte gemacht und damit die Aussicht auf einen günstigen Sonderfrieden mit Schweden genommen. In dieser Situation kam Ferdinand III. der Empfehlung Auerspergs nach, den kaiserlichen Residenten in Hamburg, Georg von Plettenberg, nach Kopenhagen zu senden.<sup>24</sup> Ob Plettenberg ein geeigneter Kandidat war oder nicht – Auersperg stellte dazu in einem Schreiben an Reichsvizekanzler Kurz Überlegungen an<sup>25</sup> –, spielte zu diesem Zeitpunkt keine Rolle, da Eile geboten war. Bis die kaiserliche Armee imstande war, Dänemark militärisch beizustehen, sollte Plettenberg die Zusicherung Christians IV. erwirken, nicht ohne den Kaiser Frieden zu schließen.<sup>26</sup> Die Mission sollte unter größter Geheimhaltung durchgeführt werden, denn erneut hatte es Hinweise auf eine „catholische persohnen“ gegeben, die den Schweden von kaiserlicher Seite aus zuarbeiten würde.<sup>27</sup> Ende Januar 1644 befahl Ferdinand III. Auersperg, die Sendung Plettenbergs vorzubereiten und dem Hamburger Residenten die bisherigen Verhandlungsmaterialien als chiffrierte Kopien zukommen zu lassen. Von Wien aus würden darüber hinaus eine Instruktion und die Verhandlungsvollmacht gesendet werden.

In der Zwischenzeit verdichteten sich in Osnabrück die Gerüchte über französische und holländische Vermittlungstätigkeiten, mit denen ein schneller Friedensschluss zwischen Dänemark und Schweden herbeigeführt werden sollte. Da einige dänische Gesandte auf dem Kongress dem nicht abgeneigt schienen, ergriff Auersperg selbstständig die Initiative und schickte den Bruder seines Sekretärs, Paul Münch, nach Kopenhagen, um den dänischen König zu versichern, dass er sich auf die kaiserliche Hilfe verlassen könnte.<sup>28</sup> Über die Person Paul Münchs ist aus den Quellen nichts Näheres zu erfahren, außer dass Auersperg ihm zur Entlohnung für geleistete Botendienste eine Beförderung zum Kommissar in der kaiserlichen Armee in Aussicht stellte. Eine Reise durch schwedisch-dänisches Kriegsgebiet stellte ein enormes Risiko dar, das entsprechend entlohnt werden musste. Schon in der Umgebung von

<sup>23</sup> Auersperg an Ferdinand III., 11. Januar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 147, S. 222.

<sup>24</sup> Ferdinand III. an Auersperg, 27. Januar 1644, ebd., Nr. 163, S. 247 f.

<sup>25</sup> Auersperg an Kurz, 7. Januar 1644, ebd., Nr. 144, S. 218 f.

<sup>26</sup> Ruppert, Kaiserliche Politik (wie Anm. 4), S. 49 f.

<sup>27</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 4. Januar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 138, S. 198–203, hier S. 201.

<sup>28</sup> Auersperg an Ferdinand III., 4. Februar 1644, ebd., Nr. 173, S. 263 f.



Münster und Osnabrück kam es häufig zu Überfällen – insbesondere allein reitende Kuriere oder Boten wurden Opfer von Angriffen und Plünderungen.<sup>29</sup> Einen Sonderkurier mit einem Schreiben an den dänischen König zu senden, so resümierte Auersperg, hätte eine „augenscheinliche gefahr des überbringern leib und lebens“ dargestellt und zur „offenbarung der sachen“ geführt.<sup>30</sup>

Eine Möglichkeit, die Gefahr zu verringern, war das Verstecken der Nachricht. Dass überhaupt eine Übermittlung von Informationen von einem Sender zu einem Empfänger stattfand, durfte nach außen für Dritte nicht zu erkennen sein. Zu den bekannten steganographischen Mitteln in der Vormoderne gehörten etwa die Verwendung unsichtbarer Tinten,<sup>31</sup> Decknamen oder das Verstecken von Nachrichten in Kleidungsstücken.<sup>32</sup> Auersperg bediente sich letzterer Methode. Paul Münch wurde ein Zettel in die Kleidung eingenäht, mit dem Christian IV. lediglich informiert werden sollte, dass der Bote von Auersperg geschickt worden sei. Die eigentliche Nachricht, dass der Kaiser großes Interesse an einem Offensivbündnis habe und mit Schweden keinerlei geheime Verhandlungen gegen die Interessen Dänemarks stattfanden, sollte Paul Münch dem König mündlich übermitteln.<sup>33</sup> In der Theorie ist der beste Schutz vor unbefugtem Zugriff auf eine Nachricht zu verbergen, dass diese überhaupt vorhanden ist. „Geheim zu halten, dass es ein Geheimnis gibt“,<sup>34</sup> war aber schon aufgrund der Kommunikationsstruktur des Kongresses, der ja überhaupt nur wegen einer kontinuierlichen und ausführlichen Korrespondenz zwischen Kommitentent und Gesandten in dieser Form existieren konnte, schlecht möglich. Darüber hinaus war zwar die eingenähte Nachricht geschützt, nicht jedoch der Bote selbst. Da das Risiko eines Überfalls sich auf diese Weise nicht verringern ließ, verwundert es nicht, dass Auersperg im Verlauf des Frühjahrs zweimal die Sorge äußerte, dass der Bote umgekommen sei.<sup>35</sup> Ob die Nachricht bei Christian IV. je ankam, bleibt fraglich, die kaiserlichen Korrespondenzen jedenfalls geben keine Auskunft – spätestens mit

**29** Dickmann, *Der Westfälische Friede* (wie Anm. 14), S. 192.

**30** Auersperg an Ferdinand III., 4. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 173, S. 263 f., hier S. 263.

**31** Leopold Auer, *Die Verwendung von Chiffren in der diplomatischen Korrespondenz des Kaiserhofes im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Rous/Mulsow (Hg.), *Geheime Post* (wie Anm. 11), S. 153–169. Auer merkt allerdings an, dass es im diplomatischen Schriftverkehr sehr selten zur Verwendung solcher Tinten kam, obwohl Ferdinand III. für seine eigene Korrespondenz die Entwicklung einer Tinte in Auftrag gegeben hatte, vgl. ebd. S. 164.

**32** Anne-Simone Rous, *Informationssicherheit in der diplomatischen Korrespondenz der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*, in: dies./Mulsow (Hg.), *Geheime Post* (wie Anm. 11), S. 11–33, hier S. 20 f.

**33** Auersperg an Ferdinand III., 4. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 264, S. 263 f.

**34** Wolfgang Reinhard, *Geheimnis und Fiktion als politische Realität*, in: ders. (Hg.), *Krumme Touren. Anthropologie kommunikativer Umwege*, Köln-Weimar-Wien 2007 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e. V. 10), S. 221–250, hier S. 223.

**35** Auersperg an Kurz, 28. März 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 201, S. 322 f., hier S. 323; Auersperg an Kurz, 9. April 1644, ebd., Nr. 219, S. 332.

der Abberufung Auerspergs vom Kongress im Oktober 1644 verliert sich Paul Münchs Spur.

Am 11. Februar 1644 erreichte Auersperg der kaiserliche Befehl, den Hamburger Residenten Plettenberg mit den entsprechenden Verhandlungsmaterialien zu versorgen. Zum Schutz der Kommunikation entschied Auersperg sich, die Akten zu chiffrieren und über Detmold nach Hamburg zu schicken. Selbstverständlich, so merkte er gegenüber Ferdinand III. an, wäre es zu gefährlich gewesen, den Chiffrierschlüssel zur gleichen Zeit und auf dem gleichen Weg wie die übrigen Akten zu versenden. Da eine zeitversetzte Sendung bei der Brisanz des Unternehmens jedoch zu lange gedauert hätte, bediente er sich auch in dieser Angelegenheit eines Sonderboten. Diesmal „traf“ es seinen Sekretär, Johann Münch. Dieser lernte den Chiffrierschlüssel auswendig und reiste unter dem Vorwand von Privatgeschäften zunächst nach Bremen und anschließend nach Hamburg.<sup>36</sup> Das Vertrauen Auerspergs zu Johann Münch muss groß gewesen sein. Ein Schreiben an Reichsvizekanzler Kurz gewährt Einblick in das exklusive Arbeitsverhältnis der beiden, das in geheimdiplomatischen Angelegenheiten scheinbar nicht einmal den Osnabrücker Kollegen Johann Krane einschloss: Als der spanische Gesandte Diego de Saavedra gegenüber Auersperg an der Verschwiegenheit verschiedener Diplomaten zweifelte, entgegnete Auersperg ihm: „so lang ich Caesaris negotia tractirt hab, allein auch in den alhier mir allein aufgetragenen sachen, gebrauche ich mich einer person allein; ich componir, mein secretarius schreibts“.<sup>37</sup>

Es lässt sich schließen, dass Auersperg und Münch viel Zeit miteinander verbrachten. Im Vergleich zu den Münsteraner Kollegen scheint die Osnabrücker Gesandtschaft geradezu „chiffrierwütig“ gewesen zu sein. Allein für das Jahr 1643 – der Kongress begann erst Mitte des Jahres – lassen sich 26 chiffrierte oder teilchiffrierte Schreiben von insgesamt 134 Briefen zählen, 18 davon liefen von Osnabrück zum Kaiserhof. Alle Schreiben, die das kaiserlich-dänische Bündnis thematisieren, weisen dabei die Verwendung einer Chiffre auf.

Während des gesamten Kongresses wurden die Briefe der kaiserlichen Gesandtschaft mit einem homophonen Substitutionscode chiffriert. Ein Chiffrierschlüssel von Auersperg oder Krane wurde bisher noch nicht gefunden, der Inhalt ist trotzdem erschließbar, weil die Chiffren von den jeweiligen Empfängern aufgelöst wurden. Ein Sekretär schrieb den Klartext entweder direkt über die verschlüsselten Geheimzeichen oder auf einen Zettel, der in der Regel dem chiffrierten Schreiben beigelegt wurde. Ein aus dem Jahr 1645 stammender Chiffrierschlüssel von Maximilian Graf von Trauttmansdorff demonstriert die Vorgehensweise bei der Chiffrierung.<sup>38</sup> Jeder

<sup>36</sup> Auersperg an Ferdinand III., 11. Februar 1644, ebd., Nr. 181, S. 274.

<sup>37</sup> Auersperg an Kurz, 9. April 1644, ebd., Nr. 219, S. 332.

<sup>38</sup> Wien, Haus- Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Reichskanzlei (RK), Friedensakten (FrA), Fasz. 50a, unfol.

Buchstabe des Alphabets konnte durch vier Geheimzeichen ersetzt werden. Bei den drei ersten Zeichen handelte es sich um Zahlen in fortlaufender Reihenfolge von 8 bis 101, das jeweils vierte Zeichen war ein Fantasiezeichen – etwa ein Kreis, ein Pfeil, ein Dreieck oder eine Raute in unterschiedlichen Variationen. Zusätzlich beinhaltete der Schlüssel einen *Nomenklator*, das heißt feststehende Amtsbezeichnungen, Personen- oder Ortsnamen wurden mit einer dreistelligen Ziffernfolge von 201 bis 315 versehen. Für zusätzlichen Schutz sollten *Blender* sorgen, das heißt Zahlen ohne Bedeutung von 1 bis 8 und 102 bis 200, die einen möglichen Codebrecher verwirren sollten.<sup>39</sup>

Diese Art der Chiffrierung hat sich wohl auch im folgenden Jahrhundert nicht grundlegend geändert.<sup>40</sup> Dabei handelte es sich nicht einmal um die zu der Zeit sicherste bekannte Verschlüsselungsmethode. Die Beschäftigung mit Kryptografie durch Universalgelehrte und die Veröffentlichung von Überblickswerken hatte im 17. Jahrhundert Konjunktur. Ferdinand III. hatte sogar ein ausgeprägtes Interesse an dem kryptografischen Universalsprachenentwurf des Jesuiten Athanasius Kircher und galt als dessen Förderer.<sup>41</sup> Vermutlich wurde der relativ pragmatisch zu handhabende Substitutionscode jedoch anderen, komplizierteren Verfahren vorgezogen, da der am kaiserlichen Hof und in Osnabrück zu bewältigende Schriftverkehr sehr groß war.<sup>42</sup>

Die chiffrierten Schreiben waren in erster Linie eine Schutzmaßnahme gegen Interzeption. *Intercipere* bezeichnete das Abfangen oder das Wegnehmen. Heimlich kopierte Schreiben wurden *Intercepte* genannt.<sup>43</sup> Zweimal glaubten die Osnabrücker Gesandten in der Frühphase des Kongresses, Opfer von Briefspionage geworden zu sein. Zum einen, als die kaiserliche Post aus Wien Ende November 1643 ausblieb. Es stellte sich jedoch heraus, dass der Bischof von Würzburg die Reichspost aufgehalten hatte.<sup>44</sup> Zum anderen, als Auersperg im September 1644 die Nachricht erhielt, dass

---

<sup>39</sup> Diese Beschreibung orientiert sich an Hildegard Ernst, Geheimschriften im diplomatischen Briefwechsel zwischen Wien, Madrid und Brüssel 1635–1642, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchives 42 (1992), S. 102–127, hier S. 104 f.

<sup>40</sup> Auer, Chiffren (wie Anm. 31), S. 161.

<sup>41</sup> Gerhard F. Strasser, Die Wissenschaft der Alphabete. Universalsprachen vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert im Kontext von Kryptografie und Philosophie, in: Rous/Mulsow (Hg.), Geheime Post (wie Anm. 11), S. 41–72, hier S. 52–56.

<sup>42</sup> Auer, Ziele (wie Anm. 13), S. 150.

<sup>43</sup> Zur Wortbedeutung siehe Harald Hubatschke, Die amtliche Organisation der geheimen Briefüberwachung und des diplomatischen Chiffrendienstes in Österreich, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 83 (1975), S. 352–413, hier S. 356 f.

<sup>44</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 26./30. November 1643, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 105, S. 142, Nr. 107, S. 142 f., hier S. 143. Vgl. dazu auch Wilhelm Fleitmann, Postverbindungen für den Westfälischen Friedenskongress, in: Archiv für deutsche Postgeschichte 1 (1972), S. 3–48, hier S. 22 f. Die Residenz des Bischofs lag auf dem gleichen Postkurs, über den auch die kaiserliche Post aus Wien abgefertigt wurde. Wenn der Bischof Post bekam, hielt er den Taxisboten so lange fest, bis er ihm seine Antworten mitgeben konnte.

seine Briefe nach Hamburg nicht angekommen seien. Da es sich um den Verlust von chiffrierten Schreiben handelte, forderte er bei Kurz einen neuen Chiffrierschlüssel an, weil er hinter der Interzeption das Wirken des schwedischen Gesandten Johan Adler Salvius vermutete.<sup>45</sup> Wie oft Schlüssel ausgetauscht wurden, lässt sich bisher weder für den Kongress noch für die kaiserliche Kanzlei im 17. Jahrhundert befriedigend beantworten.<sup>46</sup> Die Erstellung einer neuen Chiffre jedenfalls war mit Arbeit verbunden. Hildegard Ernst vermutet, dass die von ihr untersuchten Geheimschriften in der Korrespondenz zwischen Wien, Brüssel und Madrid zwischen 1635 und 1642 schon aus Bequemlichkeit nicht allzu häufig ausgewechselt wurden.<sup>47</sup> Wenn Auersperg nun aber wegen eines Verdachtsmoments eine neue Chiffre forderte, könnte die Vermutung angestellt werden, dass die kaiserlichen Briefe entweder nicht häufig interzipiert wurden oder die Kopien so schnell und heimlich angefertigt wurden, dass die kaiserlichen Gesandten davon nichts mitbekamen. Angesichts des enormen Personal- und Materialaufwands, der in den Schwarzen Kabinetten ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei der Interzeption betrieben wurde, ist letztere Vermutung für den Kongress unwahrscheinlich.<sup>48</sup>

Wird also davon ausgegangen, dass die Interzeption auf dem Kongress zwar betrieben wurde, aber nicht zum Tagesgeschäft gehörte, dann ist ein gewisses Ungleichgewicht zwischen Arbeitsaufwand bei der Chiffrierung der Briefe und dem tatsächlichen Schaden festzustellen. Einer solchen *Nutzen-Schaden-Analyse*<sup>49</sup> hält der von den Osnabrücker Gesandten betriebene Informationsschutz nicht stand. Darüber hinaus lässt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Schutzes mancher teilchiffrierter Schreiben stellen. Häufig wurden inhaltliche Zusammenhänge beispielsweise im Klartext gelassen, während Personennamen von Gesandten chiffriert wurden. Bei einer begrenzten Anzahl von Gesandten auf dem Kongress ließ sich schon aus dem Kontext erschließen, um wen es sich handelte.

#### 4 Informationsmanipulation, -kontrolle und -bewertung

Die Maßnahmen, die Auersperg für den Informationsschutz der Sendung an Plettenberg traf, gingen einher mit Nachforschungen nach dem möglichen Verräter in Wien. Mitte Februar 1644 konnten Auersperg und Krane in einem Gespräch mit dem dänischen Reichskanzler Justus Höge den Sender der Information über den Maulwurf am Kaiserhof identifizieren: Es handelte sich um den schwedischen Gesandten

<sup>45</sup> Auersperg an Kurz, 5. September 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 385, S. 619.

<sup>46</sup> Auer, Chiffren (wie Anm. 31), S. 156–158.

<sup>47</sup> Ernst, Geheimschriften (wie Anm. 39), S. 110 f.

<sup>48</sup> Beschrieben bei Hubatschke Amtliche Organisation (wie Anm. 43).

<sup>49</sup> Rous, Informationssicherheit (wie Anm. 32), S. 22.

Salvius, der Höge „offenbahrt unnd sich gleichsamb berühmt, daß sie, die Schwedische, eine catholische persohn bey Ewer Mayestätt hoffe hetten, vermittels dern sie fast alle geheimbe sachen und rahtschläge erfahren könten“.<sup>50</sup> Drei Tage später berichtete der dänische Gesandte Laurentius Langermann, dass Salvius ihm ein Schreiben von Königin Christina vorgelesen hätte, in dem der Angriff auf Dänemark als Präventivschlag dargestellt wurde. Einer der Gründe für den schwedischen Angriff sei demnach gewesen, dass sie einem kaiserlich-dänischen Bündnis entgegenwirken wollte. Unlängst wären die Schweden in den Besitz von Akten über die Mission des dänischen Gesandten Christian Graf von Penz gekommen, die ihnen aus der kaiserlichen Reichskanzlei zugestellt worden seien.<sup>51</sup> Vermutlich bezog sich Salvius dabei auf die Geheimverhandlungen zwischen Dänemark und Kaiser, die wegen einer Zusammenarbeit gegen Schweden bereits 1636/37 geführt wurden.<sup>52</sup> Die Verhandlungen blieben ergebnislos, die Bündnispläne wurden erst Ende 1643 wieder konkret. Der schwedische Reichsrat jedoch hatte den Angriff auf Dänemark bereits im Mai 1643 angeordnet, mit dem Ziel, die dänische Vermittlerrolle auf dem Kongress zu unterminieren.<sup>53</sup> Ein schwedischer Maulwurf hätte zu diesem Zeitpunkt also noch keine Informationen über neue Bündnisbestrebungen liefern können, weshalb bezweifelt werden kann, dass der vermeintliche Besitz der Unterlagen zu dem Entschluss eines Angriffs auf Dänemark geführt hatte.<sup>54</sup>

Ob es den Maulwurf tatsächlich gab und um wen es sich handelte, kann aus den kaiserlichen Korrespondenzen nicht erschlossen werden. Ein weiteres Verdachtsmoment war allerdings gegeben, als sich Ende Februar 1644 herausstellte, dass die kaiserliche Instruktion an Plettenberg in einer falschen Chiffre versandt worden war.<sup>55</sup> Vor dem Hintergrund der Anstrengungen und Überlegungen, die Auersperg zuvor in den Informationsschutz investiert hatte, aber auch der Notwendigkeit, die der Gesandte einer schnellen Intervention bei Christian IV. beimaß, war dieser Vorfall besonders ärgerlich. Insbesondere beklagte Auersperg den „merklichen Vorsprung“,<sup>56</sup> den die holländische und französische Friedensvermittlung zwischen Schweden und

<sup>50</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 15. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 184, S. 278 f., hier S. 278.

<sup>51</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 18. Februar 1644, ebd., Nr. 185, S. 279–282, hier S. 280.

<sup>52</sup> Ruppert, Kaiserliche Politik (wie Anm. 4), S. 45; Mecenseffy, Auersperg (wie Anm. 22), S. 320.

<sup>53</sup> APW II (wie Anm. 1), Abt. C, Bd. 1: Die schwedischen Korrespondenzen 1643–1645, ed. Manfred Wermter, Münster 1965, S. XXVIII.

<sup>54</sup> Im Mai 1643 tat sich der schwedische Reichsrat allerdings noch schwer mit dem Beschluss, Dänemark anzugreifen, da es an einer völkerrechtlichen Legitimierung fehlte, vgl. Christoph Kampmann, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2008, S. 145.

<sup>55</sup> Auersperg und Krane an Ferdinand III., 29. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 194, S. 291–294, hier S. 293.

<sup>56</sup> Auersperg an Kurz, 3. März 1644, Wien, HHStA, RK, FrA, Fasz. 46e, Konv. c, fol. 32r.

Dänemark gewonnen hätte. Aus diesem Grund forderte er Reichsvizekanzler Kurz auf, am Kaiserhof „ein scharfe Inquisition“ durchzuführen und „nach befundt der Sachen, noch stärker exemplarische abstraffung vornehmen [zu] laßen“.<sup>57</sup> Die hier von Auersperg geforderte Informationskontrolle bezog sich in erster Linie darauf, durch ein statuiertes Exempel zukünftige potentielle Spionage- oder Sabotageakte zu unterbinden. Andere präventive Maßnahmen, um geheimes Wissen in frühneuzeitlichen Regierungsapparaten zu schützen, waren eine angemessene Bezahlung des Personals zur Vorbeugung von Korruption und die Einstellung vertrauenswürdiger Kanzlisten.<sup>58</sup> Eine Überprüfung der Kontrollmaßnahmen, die in Wien auf der Basis dieser Information ergriffen wurden, steht noch aus und ließe sich unter anderem mit einer Auswertung der Gutachten des Geheimen Rats durchführen.<sup>59</sup> Darüber hinaus könnte eine Untersuchung von Kanzleiordnungen der Wiener Reichs- oder Hofkanzlei Hinweise auf die Methoden der Informationskontrolle liefern. In Sachsen beispielsweise wurden die Nomenklaturen verschlossen aufbewahrt, Fremden wurde der Zugang zur Kanzlei verwehrt und es mussten sich immer mindestens zwei Sekretäre im Raum befinden.<sup>60</sup>

Auf Basis der vorliegenden Quellen lassen sich auch Aussagen über die Perzeption und Bewertung von Wissen, das im Rahmen der geheimdiplomatischen Sphäre generiert wurde, treffen. Es scheint, dass die Osnabrücker Gesandten die Möglichkeit der Existenz eines Maulwurfs einerseits ernst nahmen, andererseits mit den Informationen, die sie von oder über Salvius erhielten, stets misstrauisch umgingen. Eine gewisse Distanzierung und Skepsis gegenüber der Nachricht lässt sich etwa in der narrativen Konzeption ihres Schreibens erkennen. So berichteten sie zunächst, die Schweden ließen Gerüchte streuen, die besagten, dass der schwedische Einfall in Holstein mit Wissen und Billigung der kaiserlichen Armee erfolgt sei, bevor sie Salvius als Quelle der Information über den Maulwurf nannten.<sup>61</sup> Verbreitete Salvius also auch hier eine falsche Information? Im Juli 1644 gab es erneut Hinweise aus dem schwedischen Lager, dass ihnen eine Abschrift eines kaiserlichen Schreibens vom Kaiserhof aus zugestellt worden sei. In diesem Fall bewerteten Auersperg und Krane die Existenz eines Verräters als unglaubwürdig. Mehr noch, sie hielten die Meldung für einen Manipulationsversuch des schwedischen Gesandten Johan Oxenstierna, um „unglimpff auff den kayserlichen hoff [zu] legen“.<sup>62</sup>

---

57 Ebd.

58 Rous, Informationssicherheit (wie Anm. 32), S. 21.

59 Ein Gutachten zum Bericht Auerspergs und Kranes wurde am 12. März 1644 erstellt, vgl. die Auflistung der Gutachten des Geheimen Rats durch Karsten Ruppert in APW II A (wie Anm. 1), Bd. 2: Die kaiserlichen Korrespondenzen 1644–1645, S. 609 f., RK FrA Fasz. 46 g, Sonderkonvolut fol. 41r–45r.

60 Rous, Informationssicherheit (wie Anm. 32), S. 21.

61 Auersperg und Krane an Ferdinand III., 15. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 184, S. 278 f., hier S. 278.

62 Auersperg und Krane an Ferdinand III., 18. Juli 1644, ebd., Nr. 325, S. 543.

Die Verbreitung von Fehlinformationen wird heute in der Sprache der Geheimdienste auch mit dem Begriff „verdeckte Operationen“ bezeichnet.<sup>63</sup> Sie zielen auf eine Schädigung und Diskreditierung des gegnerischen Herrschaftsapparats ab und lassen sich wegen ihres manipulativen Charakters dem dritten Aktionsfeld von Geheimdiplomatie zuordnen. Je plausibler eine Fehlinformation war, desto mehr Schaden konnte sie anrichten. Wurde einer falschen Information geglaubt, konnte dies Fehlentscheidungen nach sich ziehen. Fehlinformationen, auch solche, die eher nicht plausibel erschienen, waren auch dazu geeignet, Verwirrung zu stiften und die Evaluationsfähigkeit eines Gegners über den Wahrheitsgehalt einer Nachricht herabzusetzen. Ende Februar hatten die kaiserlichen Gesandten beispielsweise von einem Spion Informationen über detaillierte schwedische und französische Kriegspläne gegen den Kaiser erhalten. Der Statthalter des Hochstifts Osnabrück, Hermann Mayer von Münzbruch, hatte sich darüber ausgelassen. In ihrem Brief an den Kaiser gaben die Gesandten die Pläne in ihrer detaillierten Form zwar wieder, erwähnten aber, dass die Informationen mit Vorsicht genossen werden müssten. Sie hätten schon einige Male über diesen Weg Informationen bezogen, der Statthalter habe jedes Mal „anderen thags darnach durch einen diener erinneren laßen, daß man seine deß vohrigen abendts gehaltene discursen nit wölle weiters kommen laßen, weiln er waß beweinet gewesen“.<sup>64</sup> Darüber hinaus hegten die kaiserlichen Gesandten den Verdacht, Salvius könne dahinter stecken, um „dieße seitden dhamit zu impavidiren und zu schrecken“.<sup>65</sup> Da die kaiserlichen Gesandten permanent mit der Möglichkeit rechnen mussten, einer Fehlinformation oder einer Intrige der Schweden zum Opfer zu fallen, waren sie häufig nicht mehr in der Lage zu entscheiden, wie es um den Wahrheitsgehalt der an sie herangetragenen oder aktiv beschafften Informationen bestellt war.

## 5 Schlussbetrachtung

Eine versprochene Waffenhilfe für Dänemark kam erst im August 1644 zustande. Die Armee des kaiserlichen Oberbefehlshabers Matthias Gallas war dem schwedischen Militär an Ausrüstung, Disziplin und Soldaten unterlegen, so dass der Feldzug bereits Ende August erfolglos beendet werden musste. Die kaiserlich-dänischen Bündnisbestrebungen waren damit gescheitert, ebenso wie das Ziel, Schweden zu einem Separatfrieden zu zwingen.<sup>66</sup> Die geheimdiplomatischen Maßnahmen der kaiserli-

<sup>63</sup> Krieger, *Geschichte* (wie Anm. 6), S. 15 f.

<sup>64</sup> Auersperg und Kurz an Ferdinand III., 29. Februar 1644, APW II A 1 (wie Anm. 1), Nr. 194, S. 291–294, hier S. 293.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Ruppert, *Kaiserliche Politik* (wie Anm. 4), S. 57–61.

chen Gesandten waren im Hinblick auf ihre politischen Ziele in den Jahren 1643/44 weder erfolgreich noch sinnvoll und trugen nicht zu einer verbesserten politischen Handlungsfähigkeit bei – letztlich waren es die Waffen, die über den Ausgang des Bündnisses entschieden.

Der Informationsschutz, der von Auersperg zur Vorbereitung der kaiserlichen Gesandtschaft bei Christian IV. mit großer Energie und viel Aufwand betrieben wurde, konnte nicht verhindern, dass der Hamburger Resident Plettenberg seine Mission in Kopenhagen erst einen Monat verspätet aufnehmen konnte. Die in der Zwischenzeit an Christian IV. gesendete steganographische Nachricht erreichte ihr Ziel wahrscheinlich deshalb nicht, weil dem Boten etwas zugestoßen war. Auffällig ist vor allem die Chiffriedichte der Schreiben der Osnabrücker Gesandten – insbesondere im Vergleich zu den Münsteraner Kollegen, von denen für das Jahr 1643 kein einziges chiffriertes Schreiben vorliegt. Dies mag zwar einerseits mit dem absoluten Geheimhaltungsgebot bezüglich des Bündnisses zusammenhängen, doch stellt sich andererseits die Frage, ob darin nicht viel eher die Profilierung eines aufstrebenden Gesandten greifbar ist. Da die Propositionen noch nicht ausgetauscht und viele Gesandte noch nicht angereist waren, konnte sich Auersperg innerhalb der Trias des Aufgabenfeldes diplomatischer Tätigkeit (Verhandeln, Repräsentieren, Informieren) nur auf der Informationsebene bewähren. War diese Geheimdiplomatie also nicht erfolgreich im Hinblick auf die Ziele des Kaisers, so konnte sie doch einen persönlichen Nutzen im Sinne eines „Karrieretriggers“ haben.<sup>67</sup>

Schweden auf der anderen Seite, das im Untersuchungszeitraum insbesondere auf dem dritten Aktionsfeld geheimdiplomatischer Tätigkeiten aktiv wurde, konnte mindestens in zweierlei Hinsicht einen Erfolg verbuchen: in der Störung des Wiener Regierungsbetriebs und in der Verwirrung der kaiserlichen Gesandten. Die wiederholte Suche nach dem Maulwurf kostete Zeit und Aufwand und sorgte für eine Atmosphäre des Misstrauens. Immer wieder mit möglichen Intrigen und Falschmeldungen konfrontiert, waren die kaiserlichen Gesandten nicht mehr in der Lage, den Wahrheitsgehalt einer Information zu prüfen. Die eigentliche Schadenswirkung des vermeintlichen Maulwurfs ging in diesem Fall vermutlich nicht so sehr von seiner tatsächlichen Existenz, als von den Folgewirkungen für die kaiserlichen Aktivitäten auf dem ersten Aktionsfeld der Geheimdiplomatie, der Beschaffung, Analyse und Interpretation von Informationen, aus.

---

<sup>67</sup> Diese Vermutung wird auch von Daniel Szechi ausgesprochen: „Perhaps the key to success ... was not so much the intrinsic value of your achievement to your employer as the impression it made on him or her.” Szechi, Introduction (wie Anm. 21), S. 21.